

Versuchsanordnung mit Charme

Auf der Suche nach Licht und Schatten: Das Elaia-Quartett und Nasti bei den Kulturfreunden Bayreuth

Dem großen Ganzen einen Namen geben, ist oft ein langwierig mühseliger Prozess. Unter anderem, weil das, was dargestellt werden soll, schwer in Kürze zu fassen ist. Konzerte machen da keine Ausnahme, selbstverständlich folgen auch sie einer Dramaturgie. Oft erschließt sich diese erst am Ende des Konzerts inklusive des seligmachenden Aha-Effekts.

Die vier Musikerinnen des Elaia-Quartetts, die zusammen mit Nasti (Klavier) vergangenen Freitagabend auf Einladung der Kulturfreunde Bayreuth im Zentrum gastierten, gingen den diametral entgegengesetzten Weg und gaben die Lesart des Konzerts einfach vor. Zugegebenermaßen eine Idee mit Pfiff. Weil diese zugleich auch eine Art Versuchsanordnung beinhaltete. Joseph Haydns Streichquartett in C-Dur, op. 20, Nr.2 und Dimitri Schostakowitschs Klavierquintett in g-moll, op. 57 auf „Licht und Schatten“ – so die Losung des Abends – abzuklopfen, das hat Charme.

Flirrende Flageolets

Den Abend eröffnete jedoch das 2014 entstandene Klaviertrio der finnischen Komponistin Kaija Saariaho mit dem Titel „Light and Matter“. Eine Komposition wie geschaffen, um in das Thema einzuführen. Denn Saariaho arbeitet in akkuraten Bildern: Man hört das Licht tatsächlich. Es tanzt in flirrend hauchendem Flageolets und Glissandi behänd durch den Raum, verliert sich in lichtschluckender Materie, taucht wieder auf und wieder ab. Ein scheinbar immerwährendes Spiel, das vor allem von Iris Günther (Violine) und Karolin Spegg (Cello) neben höchster technischer Spielfertigkeit entsprechende Konzentration verlangte. Ein ebenso beeindruckender wie ambitionierter Auftakt, der stückbedingt vielleicht ein wenig zu lang geriet. Denn die kompositorischen Mittel Saariahos erschienen gegen Ende hin doch etwas erschöpft.

Mit Finesse

Haydns Streichquartett op.20, Nr.2. ist da schon ein anderes Kaliber. Überdies, wenn man es so angeht wie das Elaia-Quartett, nämlich mit Bedacht und hochkonzentriert. Im Ergebnis stand eine Spielart, die obgleich als Versuchsanordnung präsentiert, doch im Ganzen überzeugte. Was auch darauf zurückzuführen war, dass Iris Günther (Violine), Leonie Flaksman (Violine), Francesca Rivinius (Viola) und Karolin Spegg (Cello) ausgesprochen behutsam mit der Materie verfahren, nichts forcierten, dafür klar hörbare Akzente setzten und mit Finesse die Sonne, die über diesem Quartett steht, doch stellenweise unerwartet hell strahlen ließen.

Großes Kino für die Ohren

Helligkeit dieser Güte fand sich beim dritten Werk des Abends, Schostakowitschs Streichquintett in g-moll so natürlich nicht. Dafür besitzt diese in fünf Sätze gegliederte Komposition einen doppelten Boden, sprich, dort glänzt vieles nur zum Schein. Ein lohnendes Objekt also, zumal man doch einigermaßen tief schürfen muss, um die Doppeldeutigkeit dieser Musik herauszuarbeiten. Den Fünfen auf der Bühne im Zentrum gelang dies auf wirklich uneingeschränkt mitreißende Art. Angeführt von Nasti (Klavier) – hier brillant in Ton und Gestus – offerierte man eine durchgehend ebenso emotionale wie reich bebilderte Interpretation. Das war großes Kino für die Ohren. Entsprechend fiel auch der Applaus im Auditorium aus: Lang und herzlich, mit vielen Bravorufen durchzogen.

21.01.2024

Gordian Beck